

In memoriam Dr. med. Josef Ledergerber, Brugg : 1880-1957

Autor(en): **Keller, H.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **68 (1958)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dr. med. Josef Ledergerber, Brugg, 1880—1957

IN MEMORIAM:

† Dr. med. Josef Ledergerber, Brugg

1880—1957

Als Ludwig XIV. starb, schlich sich ein Diener in das Sterbezimmer des Königs zu der goldenen Prunkuhr, die auf dem Marmorkamine stand, und ließ den Zeiger stehen – genau auf die Minute, in der das Leben des Sonnenkönigs erloschen war.

Freitag, 12. April 1957, morgens 4.30 Uhr ließ der unerbittliche Tod den Zeiger auch an der Lebensuhr des Herrn Dr. med. Josef Ledergerber in Brugg stille stehen. – «Der Tod ist der große Herr auf dieser Welt», schreibt Sauerbruch in seiner Lebensgeschichte. «Er ist mir in jeglicher Gestalt begegnet – ein halbes Jahrhundert habe ich im Kampf gegen ihn verbracht . . .» Auch Dr. Ledergerber, sein Schüler, hat fast 50 Jahre lang im Kampfe mit dem Tode die Klinge gewechselt.

Was wir seit drei Jahren befürchten mußten, ist innert einer halben Stunde schmerzliches Ereignis geworden. Damals trat schon zum zweiten Male ein Bote des Todes in der Gestalt des Lungeninfarktes an ihn heran. Offenkundig ließ er seinem Gesundheitszustand einen schweren Schaden zurück. Dr. Ledergerber sah seither gealtert und müde aus. Wohl selber hatte er die Überzeugung, daß er ein Gezeichneter war. Schlaflosigkeit, gelegentliche Atemnot und zeitweise auftretende beklemmende und oft bis zur Unerträglichkeit acerbierende Schmerzen über der Herzgegend, mußten dem erfahrenen Arzte Bedenken machen. – Nun ist es auf einmal ganz still geworden. Still lag der Tote da, still standen seine trauernden Angehörigen um sein Totenbett, die mit so rührender Aufopferung den unvergeßlich lieben Kranken gepflegt. Das Leben ist aus dem Doktorhause gewichen, in dem man immer gewohnt war: Liebe und Licht und Leben zu finden. Ein Leben vollgerüttelt an Arbeit, an Wohltun, ein Leben des Segens für die Mitmenschen, ist dahingegangen.

Ein unsagbar schwerer Verlust für die Leidbeschwerten und Hilfesuchenden! Nicht bloß Brugg, nein, wir alle, die ihn kannten, trauern um den Verlust dieses wahren Sonnenmenschen. Und wer hat ihn nicht gekannt und geliebt? Für den schlichten Arbeiter und den Bauer

hatte er immer ein gutes Herz und eine offene Hand, und seine Aussprache mit ihnen war immer eine urchige, wie man sagt, von der Leber weg. Wußte er doch, daß die zahllosen gebückten Leben es sind, die dem andern den Thron des Geistes oder der äußeren Macht sichern. «Das schwerste Unrecht», wie er dem Schreibenden einmal sagte, «tut der, der einen mühevoll arbeitenden Menschen mißachtet.» Was Wunder also, daß dieser hochintelligente Mann, in seiner großen Bescheidenheit und Selbstlosigkeit, in seiner Treue und Aufrichtigkeit Kranken und Freunden gegenüber, oft auch ergrauten Kollegen gegenüber weisen Rat und lindernden Trost gesendet hat, so daß keiner das Sprechzimmer oder sein schönes Heim verlassen hatte, ohne beruhigt, innerlich gehoben und mit neuem Mut ausgerüstet zu sein.

Josef Ledergerber, das zweitälteste von neun Kindern, wurde am 2. Oktober 1880 im St. Gallischen Wittenbach geboren. Die Eltern Josef Ledergerbers erzwangen in harter Fron des Ackers Frucht und trieben neben der Landwirtschaft noch in einer kleinen Heimfabrik die sogenannte «Scherlerei». Im Schatten eines treubesorgten, christlich gesinnten Elternhauses ist Josef Ledergerber aufgewachsen. Er besuchte die Gemeindeschule in Wittenbach, dann die Realschule in St. Gallen, schließlich die Gymnasien in Sarnen und Schwyz, wo er mit einem glänzenden Reifezeugnis abschloß. Der aufgeweckte und hochtalentierete Maturand wollte nun Arzt werden, um als solcher der Menschheit dienen zu können. Er studierte an den medizinischen Fakultäten in Freiburg, Basel und Zürich. Nach Vollendung seiner medizinischen Studien und ausgezeichnet bestandenen Staatsexamen in Zürich 1910 begannen seine Assistentenjahre zuerst im Krankenhaus Liestal, wo er auch unter Gelpke, Professor der Universität Basel über «Darmresektion bei incarcerierten Hernien» doktorierte. Einem inneren Drange folgend, wollte sich der junge Arzt noch anderwärts ausbilden. In größeren Krankenhäusern und Spitälern wollte er sein ärztliches Wissen und Können vermehren und bereichern. So zog es ihn nach Aarau, Zürich und Wien, wo Bircher und Steinmann und die markanten Universitätsprofessoren Sauerbruch und Henschen nachhaltig auf ihn einwirkten. Auf der chirurgischen Abteilung des Kantonsspitals Aarau war er Oberarzt. Im Allgemeinen Krankenhaus Wien hatten es ihm besonders die Professoren Büdinger, Adler, Lorenz und Dr. Chivek angetan. Innige Freundschaften wurden da ge-

schlossen, die ein ganzes Leben lang verbunden geblieben sind. Das mit einer persönlichen Widmung von Büdinger inaugurierte Bild hängt noch heute über seinem Schreibtisch, und sein bester Freund Chivek verhalf ihm zur Chefarztstelle eines Kriegslazarettes im galizischen Biala während des Ersten Weltkrieges.

Im Dezember 1916 ließ sich Herr Dr. Ledergerber als Spezialarzt für Chirurgie und Frauenarzt in Brugg nieder. Die Tätigkeit des neuen Arztes gehörte dann aber nicht ausschließlich seiner Privatpraxis, sondern als Chirurg auch dem Spital an, dem er neben Siegrist 15 Jahre vorstand. Eine ehrenvolle Anfrage von Bircher, ob er als Frauenarzt ins Spital nach Aarau kommen wolle, lehnte er zugunsten seines Freundes Hüssy ab.

Im Jahre 1916 gründete Herr Dr. Ledergerber sich einen eigenen Hausstand. Als seine Gattin führte er Frl. Emilie Pfeninger, die damalige erste Operationsschwester des Kantonsspitals Aarau, in das Doktorheim. Es war eine ideale Zusammenarbeit, und er war glücklich und stolz auf seine Frau. «Doch des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Irdischen zuteil.» Bald nach der Geburt eines lieben Töchterchens fing ein unheilbares Kränkeln und Leiden an, woran sie starb.

Im Jahre 1920 verheiratete er sich wieder. In Frl. Anna Notter, die er ebenfalls als Krankenschwester kennen gelernt hatte, fand er seine zweite Gattin. Sie verschönerte ihm die Stunden durch ihre berufliche Ausbildung, durch ihre Herzensgüte und ihren idealen Sinn. Gatte und Gattin waren sich seelisch verwandt. Die innigste Harmonie beglückte diese Ehe während ihres nunmehr 37jährigen Bestandes. Wie war es immer eine große Freude, wenn man abends im trauten Stübchen zusammensaß, im Ferienhaus im Toggenburg ausruhen oder schnell einmal ins Freiamt hinauf zum Freunde fahren konnte! Gar nicht zu reden von den ekstatischen und revolutionierenden Gefühlen von 4 Weltreisen über das große Wasser nach Amerika! – Tief trauernd steht heute die treue, in heiligem Schmerz gebeugte Gattin am Grabe ihres edlen Mannes. Tieftrauernd auch stehen eine Tochter und drei Söhne an der letzten Ruhestätte ihres lieben und guten Vaters.

An diesem Manne war nichts Unechtes, nichts Gemachtes, nichts Gekünsteltes: Er besaß eine unerschrockene, kernige und offene Natur. Für die Kirche war er ein treuer und gottesfürchtiger Sohn. Politik war nicht seine Sache.

Wenn Josef Ledergerber von seinen Söhnen erzählte, leuchteten seine großen Augen wie Feuer auf. Er sah in ihnen sein eigenes Bild: Walter ist Oberarzt auf der chirurgischen Abteilung des Kantons-
spitals Aarau, Karl Chirurg in Californien, nachdem er sich vorgängig in der «Mayo-Klinik» im Staate Minnesota, die in ihrer heutigen Größe und Berühmtheit Weltruf hat, vorbereitete. Paul aber übernahm in Ehrung des Andenkens an den lieben Vater dessen große Praxis.

Der heimgegangene Brugger Arzt war aber auch eine Frohnatur und machte gern mit schelmischem Blick einen Spaß, aber nie einen, der auch nur im entferntesten hätte verletzen können, sondern nur Freude bereitete. Ein unwiderstehliches Bedürfnis, das wie ein Lebenselixier wirkte, waren die blauweißen Wolken feiner Zigarren oder das Einatmen gefilterten Zigarettenrauches. Ich glaube nicht, daß der Herrgott dies als Sünde anrechnet. Im Gegenteil! Er wird zu St. Petrus sagen: «Wenn denn heute einer an der Himmelpforte anklopft und nach Rauch riecht, so laß ihn schnell herein; denn es ist der Ledergerber von Brugg, der mir ein ganzes Leben lang in peinlichstem Pflichtbewußtsein mein Gebot gehalten hat. Der hat mit zufriedennem Lächeln sterben können.»—

Lux aeterna luceat ei!

H. Keller, Dr. med., Muri

(Abdruck aus dem *Aargauer Volksblatt*, Donnerstag, den 18. April 1957).